

SOMMAIRE

THEMA

Schattenspiele in der Stadt

Der Instagrammer Paperboy über die Kunst, sich stets selbst zu überraschen.

von Vesna Andonovic ..... 7

(Titelseite – Foto: Richard McCor)

LITERATUR

Centre national de littérature

Aus dem Nachlass von Fernand Karier

von Sandra Schmit ..... 2

La «rentrée»

Vers une éthique du renouveau

par Franck Colotte ..... 4

«Cur aliquid vidi?»

Il y a 2.000 ans mourut Ovide

par Carlo Sunnen ..... 6

Theodor Storm

Ein Meister, der bleibt

von Peter Mohr ..... 15

De Papp vum „Renert“

„...heiansdo en Onkamouten“

vum Jeff Baden ..... 16

MALEREI

Andreas Achenbach

Zwei Seiten einer Medaille

von Eva Pasche ..... 12

RUBRIQUES

Choses lues

Plusieurs mondes à la fois

par Marcel Kieffer ..... 3

D'Ailleurs

Culture et civilisation

par Sirius ..... 11

IMPRESSUM

Redaktion: Marcel Kieffer,  
verantwortlicher Redakteur

Adresse: Die Warte / Luxemburger Wort  
L-2988 Luxembourg,  
T. 49 93-569

CHOSSES LUES

Plusieurs mondes à la fois

par Marcel Kieffer

Tout l'art d'un auteur réside dans sa capacité de faire résonner les mondes et les époques, de les distinguer pour mieux les rapprocher, de les faire se recouper, communiquer entre eux, se fusionner en une vérité cohérente, unique, en un message commun pour le plus grand bien de l'homme. C'est donc un avantage inestimable, un précieux don de la nature, en quelque sorte, si, par ailleurs, un auteur cumule déjà en son sein deux talents qui l'aideront d'autant mieux à embrasser, par sa plume et son imagination, des mondes distincts et en apparence inconciliables. C'est à Franz-Olivier Giesbert que cette chance – pour ne pas dire: cette grâce – est acquise, tout simplement, tout naturellement.

S'il est (aussi) un permanent des tableaux de télévision, ce journaliste chevronné, biographe des présidents Mitterrand et Chirac, chroniqueur des années Sarkozy, est encore et surtout, un écrivain, un formidable conteur, un éternel promeneur entre fiction et réalité qui, comme avant lui Mauriac, Sartre, Camus pour ne citer qu'eux, maîtrise l'art d'embrasser plusieurs mondes à la fois: la fiction, donc la forme la plus pure, la plus authentique, de la littérature, mais aussi l'Histoire et la politique. Ajoutons-y la capacité de jongler entre les genres – FOG alterne également avec une facilité époustouflante entre le roman sentimental, policier, historique etc. – et nous voici donc amenés à mettre le mot qui correspond sur cet écrivain pour lequel la littérature n'a plus aucun secret: un phénomène! Ainsi la toute nouvelle oeuvre de Franz-Olivier Giesbert – «Belle d'amour», qui parle d'amour, évidemment, mais aussi et surtout d'une vaine recherche du bonheur, de mort de violence et de soumission – nous fait découvrir des mondes et des époques que tout semble distinguer et qui à la fin se rejoignent en un message éblouissant sur l'éternelle tragédie de l'homme et qui se résume dans un constat résigné sur l'impossibilité du bonheur: «Le bonheur, c'est quand le malheur se repose, ça ne dure jamais très longtemps.»

Ceci dit, FOG est tout sauf un auteur pessimiste, désespéré. Même si dans «Belle d'amour» il met en perspective les côtés meurtriers de deux époques, leurs correspondances dévastatrices et sanguinaires – à savoir l'époque des croisades chrétiennes au XIII<sup>e</sup> siècle et celle de cette autre guerre sainte que les bourreaux d'un islamisme écervelé et sans aucun trait commun avec le véritable islam, ont déclarée au monde civilisé actuel – notre homme conclut par cette belle apostrophe pleine de positivisme et de confiance qu'il place dans la bouche de son héroïne: «Je ne souffre plus que tu acceptes le monde tel qu'il est. (...) Le réalisme est la grande maladie de ton époque. (...) Vous avez perdu le sens du mystère, de la beauté du monde et de la hiérarchie des choses.» Sacré FOG, philosophe à la fin!

Franz-Olivier Giesbert, Belle d'amour, Gallimard, 377 pages, ISBN: 978-2-07-271232-8

Zoom auf das Literaturarchiv

Die Gefahr des Fortwurstelns

Romanfragmente und Notizen aus dem Nachlass von Fernand Karier

von Sandra Schmit\*

Vor 50 Jahren verlor die Luxemburger Literaturszene durch einen tragischen Autounfall einen vielversprechenden jungen Schriftsteller. Fernand Kariers Nachlass erlaubt einen Blick auf seine Gedanken, die leider nie zu einem größeren Werk reifen konnten.

Damals war ich gerade sechs Jahre alt, das älteste von vier Kindern“, erzählt der Luxemburger Schauspieler Steve Karier. „Mein Vater gab neben dem Unterricht am Lycée de garçons in Esch/Alzette auch noch Stunden an der neu gegründeten Mittelschule in Petingen. Am 27. Oktober 1967 war er, wie jeden Freitagvormittag, auf dem Weg von Petingen nach Esch, als sein Wagen in Niederkerschen einen tödlichen Autounfall hatte. Es hatte in diesen Tagen viel geregnet und ein abgelenkter Kanaldeckel brachte den Wagen ins Schleudern.“

Der Luxemburger Literaturszene wurde damals, um es mit den Worten des Schriftstellers Roger Mander-scheid zu sagen, „eine empfindliche und kaum wieder zu füllende Lücke geschlagen“ (M.R.: Wachsblumen brennend gen Himmel? In: „Land“ 3.11.1967). Dabei hatte Fernand Karier neben Artikeln in der „Voix des Jeunes“ und im „Phare“ lediglich zwei kurze Erzählungen veröffentlicht, „Juden“ und „Anfang“. Beide Geschichten waren in Cornél Meders Reihe „impuls“ erschienen, die jungen Autoren eine Plattform zur Veröffentlichung bot. Sie beschreiben die Gefühle eines Jugendlichen während und kurz nach dem Zweiten Weltkrieg. Der Junge beobachtet, wie Onkel Damian (dessen Namen an den Landesleiter der Volksdeutschen Bewegung Damian Kratzenberg erin-

tert) sich zum Anführer gegen die Juden hochschwingt und seinen Vater ebenfalls aufwiegeln will. Dieser sieht dem Treiben hilflos zu und wagt nicht, gegen die Ungerechtigkeiten Position zu beziehen. Später sieht der Junge, wie Dorfbewohner einigen Frauen die Haare scheren, während die Mutter seines Freundes intime Beziehungen zu amerikanischen Soldaten unterhält. Die Erzählungen zeigen Menschen, die sich in Ausnahmesituationen zurechtfinden müssen. Karier betreibt dabei keine Familiengeschichtsschreibung, vielmehr geht es dem Autor darum, allgemein menschliche Verhaltensweisen zu zeigen, die komplexen Motive für ihr Handeln zu ergründen und ihr Verhalten in schwierigen Zeiten urteilsfrei zu beobachten.

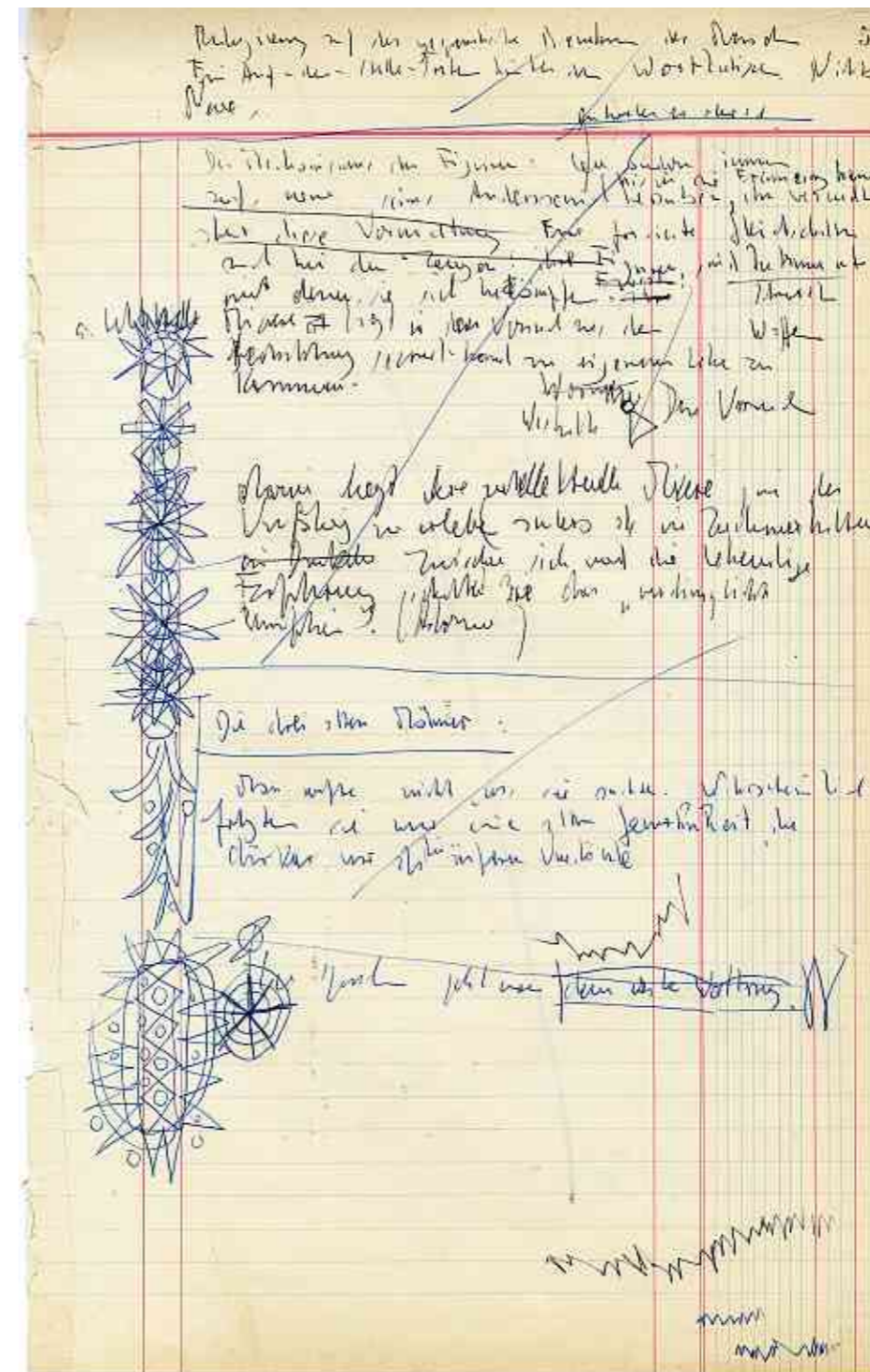
Diese Art von Literatur gefiel Karier schon während der Schulzeit. Der Linguist René Reimen erinnert sich, wie sein Klassenkamerad Karier ihn in der Abschlussklasse mit seiner Begeisterung für den Schriftsteller Robert Musil ansteckte. Wie dieser war Karier fasziniert von Zusammenbruchserfahrungen und dem oft befreiend wirkenden „Zwang der täglichen Arbeiten“. Er zitiert einen von Kariers Aphorismen: „Die Wand der kleinen Notwendigkeiten und Pflichten, an der wir träumend lehnen, bringt erst die Freiheit zur Abhebung.“ (R. Reimen in „Galerie“ Okt. Dez. 2008, S. 617).

Gedanken eines Münchener Studenten

Die bis dahin unveröffentlichten Aphorismen zeigen Karier als einen nachdenklichen Menschen, der hohe Anforderungen an die eigene schriftstellerische Tätigkeit stellte und das Luxemburg der Nachkriegszeit durchaus kritisch und verbesserungsfähig sah. Vielleicht wählte Karier auch deshalb den Beruf des Gymnasiallehrers. Nach Philosophiestudien an den Cours supérieurs in Luxemburg, unter anderem bei Jules Prussen, studierte Karier an der Sorbonne in Paris und an der Universität in München.

Aus der Münchener Zeit stammt ein Großteil der Briefe und Schriftstücke, die den Nachlass des Autors im Luxemburger Literaturarchiv bilden. Auf den ersten Blick sind die zwischen 1954 und 1960 datierten Dokumente schwer einzuordnen. Handelt es sich um Tagebucheinträge? Die peinlich genauen Tagesangaben, die kurzen, aus dem Kontext gerissenen Notizen in Kariers schwer lesbarer Handschrift lassen jedenfalls keinen Zweifel daran, dass diese Texte nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren. Vielleicht handelt es sich bei einem Teil der Notizen auch um Nachbereitungen von Seminaren. Verschiedene Passagen über Philosophen und Schriftsteller wie Wolfgang Borchert, Simone Weil und Theodor Storm lassen darauf schließen.

In einem Brief nach Luxemburg beschreibt der Student seine recht einsamen Studentenjahre: „Ich lebe in Unwirklichkeit [...] zwischen der materiellen Geborgenheit des Zimmers [...] und der Geborgenheit des Geistes [...] in den Vorlesungssälen“ (Brief an Frau Mousset, 2. November 1956). Und er nimmt sich Zeit, literarische Projekte in Angriff zu nehmen: Im Nachlass gibt es u.a. eine Personenaufzählung für ein Theaterstück und ein 70-seitiges Romanfragment mit vielen Ausstreichungen und Anmerkungen. Am 2. Oktober 1956 notiert Karier, er wolle „den Roman als Terminarbeit ansehen“. Doch das Projekt scheint nicht recht voranzuschreiten. Im Dezember 1956 schreibt er: „Gefahr des Fortwurstelns: Anwachsen von Haufen Notizen ohne Ergebnis. Täglich zwei Stunden Roman.“ (MS S. 16)



Seite aus Romanfragment, Oktober 1956

(© CNL)

Der Protagonist des Romans trägt den Namen Balduin, er soll der „Sohn eines Direktors oder so“ sein (Dez. 1956 R24). Die Arbeit zieht sich durch viele Monate und es ist durchaus nicht immer klar, wann es sich um Romanideen handelt, und wann Karier, der in manchem seiner Romanfigur ähnelt, lediglich Tagebuch über seine Erlebnisse in München führt. So berichtet er im November 1956 über einen Solidaritätsmarsch mit den Aufständischen in Budapest. Auch eine Szene, in der er in der Münchener Dolly Bar auf eine Prostituierte trifft, scheint autobiografisch. Neben Beschreibungen des Alltags finden sich immer wieder Überlegungen zur Erzählung als „Instrument der Wirklichkeitserfassung“ (April 1957), das eine „persönliche Wahrheit“, nicht jedoch unbedingt eine wahre Begebenheit wiedergeben soll (1954, AA).

Der geheime Zensor der Luxemburger Literaturszene

Fernand Karier brachte seinen Roman nie zu Ende. Neben Arbeit und Familienleben fand er zwar immer noch Zeit

zur Lektüre. Seine umfangreiche Bibliothek enthielt, so Steve Karier, sehr viele amerikanische Erzähler und er notierte weiterhin Ideen für eigene Arbeiten. Doch nur zwei seiner Erzählungen schienen ihm ausgereift genug, um sie zu veröffentlichen. Stattdessen widmete er sich der Literaturförderung in Luxemburg auf andere Weise. Seine Witwe schildert, wie sie mit ihrem Mann zusammen die Mondorfer Dichtertage besuchte, wo er Texte ins Deutsche übersetzte. Er war stets bereit, Werke seiner Kollegen durchzulesen, und Fernand Hoffmann stellte ihn als wichtiges Mitglied von Cornél Meders impuls-Gruppe dar: „[W]enn es diese Gruppe überhaupt je in homogener Form gegeben haben sollte, Fernand Karier wäre ihr geheimer Zensor gewesen; sein Urteil wurde von Freund und Feind unwidersprochen gutgeheißen“, so Manderscheid, der seinem Freund 1970 das Hörspiel „radiografie“ widmete (M.R.: Wachsblumen... In: „Land“ 3. November 1967). Auch bei den Literaturtreffen in der Consdorfer Scheune war Fernand Karier dabei. Er nahm einige seiner Texte auf Band auf, möglicher-

weise, um sich auf diese Lesungen vorzubereiten.

Ein Teil von Kariers Schriften befindet sich noch im Besitz der Familie, die eingewilligt hat, diese an das CNL zu übergeben. Dazu gehört auch die Korrespondenz, die Karier mit Studienkollegen pflegte. Einer dieser Freunde ist der oben erwähnte René Reimen, der in Kariers Notizen unter dem Kürzel R auftaucht.

In diesem Oktober jährt sich Fernand Kariers Autounfall zum 50. Mal. Da mutet ein Traum, den er am 18. Juni 1956 niederschrieb, seltsam prophetisch an: „Geträumt: Grabkreuz mit Todesdatum 1965. Geburtsdatum fehlte, der Tote war Jean-Luc und Lili hatte noch zwei Jungen auf dem Schoß. Meine Angst, dies hinzuschreiben, als gebe ich mich einem Gotte anheim.“

\*Sandra Schmit ist Mitarbeiterin im Literaturarchiv. Ein längerer Artikel über Fernand Kariers Nachlass erscheint in der nächsten Ausgabe der „Galerie“.



Fernand Karier (1934-1967) (Foto: privat/CNL)